

Percys Gedanken, Percys Kopf, Percys Körper sind ein einziger Jubelschrei: „Frei! Gerettet! Lebendig!“

Der kleine Raum ist blau und dunstig. Ein Kellerfenster führt zur Straße. Die Straße ist menschenleer. Er läuft um die Ecke. Nirgendwo ein „Copper“ zu sehen. Percy läuft so schnell und leicht wie nie in seinem Leben.

Plötzlich erreicht er den Hydepark. Da sind viele Leute. Aber Percy hat keine Angst mehr. Sie tragen alle helle Sonntagskleider. „Merkwürdig“, denkt Percy, „wieso haben die Bäume so frisches Grün? Wieso blühen die Blumen? Haben wir nicht November?“

Percy bleibt vor einem kleinen Café stehen. Er geht hinein. Ein dicker Mann steht hinter der Bartheke. Percy wundert sich wieder. „Ist das nicht Shanghai-Jonny?“ Der schüttelt ihm die Hand. „Aber war Shanghai-Jonny nicht schon lange tot? Ging nicht Shanghai-Jonny mit einem Truppentransporte auf der Höhe der Azoren unter?“

Percy trinkt seinen Lieblingscocktail. Das Trinken tut ihm etwas weh.

Ach ja, der Strick hat wohl doch etwas gezerrt. Eine Musikkapelle zieht auf der Straße vorbei. Es ist die Kapelle des „Sparrow-Hawk“. Der Paukenschlag tönt wie sein Herzschlag. Der Rhythmus wird schneller. „Man muß herauslaufen und mit der Musik mitgehen“, denkt Percy unruhig. Das Herz schlägt schneller. „Man muß herausgehen und laufen“, denkt Percy, „weil der Körper das Laufen gewöhnt ist und das Stehen einfach gar nicht geht.“

Percy ist wieder auf der Straße. „Waren eigentlich früher so viele Häuser im Hydepark? Vor allen Dingen so viele neue Häuser? Wieso leuchten alle Fassaden so sehr? Die Leute sind so leichtsinnig“, meint Percy, „alle Häuser neu zu streichen.“

An einer Ecke steht eine alte Frau. Sie schaut Percy mit stillen, großen Augen an. „Woher kommst du, Mutter?“ fragt Percy. Die Frau hält beide Hände mit den Handtellern nach oben vor Percy hin, als ob sie betteln wollte. Er hat aber doch nichts und verbeugt sich tief vor der alten Frau, bis seine Stirn in den weichen, kühlen Handtellern liegt. Es ist schön, einen Moment so ganz ruhig die Stirn in die Hände der Mutter zu legen.

Percy kann auf einmal denken. Viel besser als bisher. Er möchte den Weg zurückgehen vom Mann zum Jüngling, zum Kind, zum Baby, zum Ungeborenen. „Wieso wird man geboren?“ fragt Percy. „Warum kann man nicht immer ein Stück mit seiner Mutter sein?“

Doch dann läuft er wieder dem schneller werdenden Rhythmus der Musik nach. Die leuchtenden Bäume des Hydeparks sind wie Kulissen, wie grüne Mauern; am Ende der Straße ist ein großes Tor. Dahinter blaut mit weißen Spritzern die Nordsee. „Man muß zum Wasser“, denkt Percy, „man muß versuchen, eine Heuer zu bekommen“. Percy läuft auf das Tor zu.

Plötzlich stehen drei Männer vor ihm. Sie stehen stramm und salutieren. Der erste sagt:

„Wir sind die Strafvollzugsbeamten. Wir haben ein Gehalt. Wir müssen die Stricke zerschneiden, die zu dem Fallbrett führen. Wir müssen töten. Aber wir wissen nicht, wer von uns getötet hat.“

Percy richtet sich hoch auf: „Ich habe einen Menschen getötet. Ich gebe es zu. Ich bekenne meine Schuld. Und ich muß wohl die Verantwortung tragen. Ihr tötet kraft des Gesetzes. Ihr tragt noch nicht einmal die Verantwortung. Ihr seid feige. Und weil Ihr feige seid, müßt Ihr jetzt sterben!“ — Percy hat einen Revolver in der Hand und schießt. Er hört einen dumpfen Fall...

Halb in der Luke des Kellers hing der Körper des degradierten Steuermanns von „H. M. S. Sparrow-Hawk“, Percy Forkes, mit gebrochenem Genick. — Sterben ist nur ein Bruchteil einer Sekunde, der zwischen Leben und Tod liegt und der angefüllt sein kann mit den Erlebnissen einer kleinen Ewigkeit. — — —